



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Necker, M.: Anna Karenina.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Darum, meine ich, hat das Jahr 1848 trotz aller Schmach, das es uns gebracht hat, trotz allem Blute, das es uns gekostet hat, und trotz so manchem treuen deutschen Herzen, das daran zerbrochen ist, doch unsrer deutschen Geschichte nicht fehlen dürfen.



Anna Karenina.



raf Leo Tolstoi konnte keinen bessern Anwalt bei uns in Deutschland finden, als Turgenjew, der kurz vor seinem Tode in Berlin den Ruhm des jüngern Kollegen und Freundes verkündete. Turgenjew ging in seiner bekannten, ehrlichen, unaffektirten Bescheidenheit sogar soweit, Tolstoi über sich selbst zu stellen, dessen Gemüthsart und Weltanschauung er im persönlichen Umgange wohlthuend und das eigne, so tief in der Melancholie einer grenzenlosen Skepsis vergrabene Gemüt erhebend, besänftigend, ermutigend hatte kennen lernen. Und es liegt etwas wunderbar rührendes, ja erschütterndes darin, daß ein Genie wie Turgenjew ein langes Leben hindurch an einer einseitigen Weltanschauung festhält, aus ihr heraus Werke, welche die Bewunderung aller Zeitgenossen erregen, produziert, mit dieser seiner Weltanschauung einen bisher noch garnicht zu überschauenden Einfluß auf die Produktion andrer Belletristen ausübt, sie mit seiner tiefpessimistischen Stimmung ansteckt, um am Abend seines Lebens, ja knapp vor Thorschluß im Umgange mit einem heitern, sittlich edeln, harmonischen Gemüthe die Grenzen seiner selbst, ja vielleicht auch die Unwahrheit seines mit ihm alt gewordenen Systems zu erkennen! Es ist, als wenn in diesem Erlebnis sich der Geist der Geschichte offenbart hätte, der alle Einseitigkeit ablehnt und deshalb sich in Gegensätzen fortbewegt; und auf den Unterschied und, sagen wir es auch gleich, auf den Vorzug im Naturell ist es einzig und allein zurückzuführen, daß Turgenjew, dieser ehrlichste der Schriftsteller, sich so sehr von Tolstoi begeistern ließ. Man bewundert immer das, was man nicht besitzt, und ist selbst geneigt, es zu überschätzen.

Wir haben bisher leider nur ein Werk des Grafen Leo Tolstoi kennen gelernt, das ist der soeben in deutscher Übersetzung erschienene Roman: *Anna Karenina**); aber wir haben die Anerkennung Turgenjews begreifen lernen, der diesen Autor in die allererste Reihe der europäischen Romanciers stellte. Als Künstler wie als Mensch ist Tolstoi gleich bewundernswert, und in der

*) *Anna Karenina*. Roman in sechs Büchern von Graf L. N. Tolstoi. Aus dem Russischen übersetzt von Paul Wilh. Graff und mit einem Vorwort von Eugen Zabel. 3 Bde. Berlin, Richard Wilhelm, 1885.

Art, wie er die allerneuesten, von den Franzosen vertretenen Prinzipien eines die Wirklichkeit streng festhaltenden Naturalismus mit dem sittlichen Adel des wahrhaften Dichters und nicht bloß Kopisten der Außenwelt verbindet, steht er wohl einzig da. Als Künstler zeichnet ihn eine merkwürdig objektive Haltung in der Erzählung aus; nie tritt er selbst hervor, immer spricht er durch das Bild, den Gang der Handlung, die Entwicklung der Charaktere und Schicksale aus, was er will. Er ist ferner — was noch seltener vorkommt — niemals abstrakt. Und hat man Ursache gehabt, sein älteres Werk „Krieg und Frieden“ von seiten der Komposition zu tadeln, so zeichnet sich „Anna Karenina“ durch eine vollendete Einheit der Handlung und eine wohlabgewogene, auf die Wirkung des Kontrastes aufgebaute Erfindung aus. Dabei ist die Darstellung immer erfüllt, ja übersättigt von malerischem, der Natur abgelauſchtem Detail, und es ist wahrhaft entzückend, was Tolstoi alles in den Bereich seines liebevoll beobachtenden Künstlerauges zieht. Und den Menschen Tolstoi kennzeichnet der ganz schlicht hingestellte und vielleicht einzige abstrakte Satz in dem Werke, der auf der letzten Seite des Romans erscheint, in einer Stimmung der süß erfrischenden Ruhe nach einem stürmisch ausgetobten Gewitter: „Die einzige Offenbarung des Göttlichen ist das Gesetz des Guten.“ Zabel spricht in dem Vorworte zu dem Romane von einem Hang zum Mystizismus in Tolstoi, einem Hang, dem jedes in der Empfindung reiche Gemüt früher oder später ein Opfer bringt, und dem auch Turgenjew in seinen phantastischen Erzählungen seinen Tribut zahlt. Indes ist Tolstoi niemals freier von Mystik als in dem von der größten Klarheit getragenen und von allen Vorurteilen seiner Kirche und Nation freien Roman „Anna Karenina.“ Hier erscheint er als echter Tragiker, der den schweren Ernst des Sittengesetzes mit dem tiefsten Gefühl für die Gewalt der Leidenschaft in einer Empfindung zugleich im Busen trägt. Wohl geht ein Rousseaufcher Zug durch sein Werk: der ironisch und satirisch geschilderten Gesellschaft der Großstädte Moskau und Petersburg steht das mit Begeisterung und Begeisterung gezeichnete Leben auf dem Lande, dem sittenlosen, egoistischen Junggesellenleben das mit unendlicher Liebe und mit der Vertiefung derselben geschilderte Familienleben gegenüber. Aber Tolstoi ist auch ebenso weit entfernt, mit Rousseau die Rückkehr zur Natur durch Verachtung aller Zivilisation erkaufen zu wollen. Sein Held, der die Liebe zum Landleben vertritt und nur in der landwirtschaftlichen Thätigkeit die wahre Arbeit erkennt, macht sich alle Erfindungen der modernen Technik zu nutze, und sein größter Sammer ist, daß seine Arbeiter, die Bauern, darauf nicht eingehen wollen, sondern im alten Schlendrian träge verharren. Auf dem Lande und seiner der Zerstreuung fernen Einsamkeit ergiebt er sich tiefen philosophischen Studien. Nur die Protektionswirtschaft der russischen Beamtenhierarchie haßt Tolstoi und behandelt sie demgemäß mit seiner Ironie. Auch sonst ist er nichts weniger als ein Doktrinär; in derselben Leidenschaft, welche zu tragischem Ende eines

Menschenlebens führt, läßt er auch seinen Helden — so unsittlich im gewöhnlichen Sinne sein Verhältnis zur Frau eines andern ist — sittlich besser werden. Nicht wie bei Turgenjew zu schwachmütiger Entsagung und aussichtslosem Untergange führen bei Tolstoi die schweren Konflikte der Leidenschaft; der ganze Mensch wird dabei aufgewühlt, er hat die Goldprobe zu bestehen, und selbst wenn er untergeht, verläßt ihn nicht unsre Sympathie, da er die Grenzen der menschlichen Kraft erreicht hat.

Doch genug von diesen Allgemeinheiten, die den Versuch machen sollen, ungefähr die Grundstimmung mitzuteilen, auf der sich alle die Vorgänge des Romans abspielen. Es ist nichts schwerer, als von einem wahrhaft objektiven Dichter und zumal nach einem einzigen Werke ein persönliches Bild zu entwerfen.

Die Ehe und das Familienleben geben das Thema unsers Romans ab. In drei Gruppen — alle dem Stande der hohen, an Geld und Einfluß reichen Aristokratie angehörig — werden drei verschiedene, aber typische Verhältnisse dargestellt. Die eine Gruppe bildet Stipan Oblonsky mit seiner kinderreichen Frau Darja. Er ist einer jener Durchschnittsmenschen, die gutmütig und schlau zugleich das Leben sich so genußreich als möglich einzurichten bestrebt sind. Grundsätze giebt es für sie nicht, aber da sie harmlos bloß auf materiellen Genuß bedacht sind, richten sie auch nach außen keinen Schaden an. Solch ein Mann schwimmt stets mit der Majorität und läßt sich von ihr tragen, von den einflußreichen Verwandten beschützen. In seiner Ehe möchte Stipan am liebsten das Leben des Junggesellen fortführen; über rein animalische Liebe zu seinen Kindern und zu seiner Frau, und zwar solange sie seine Sinne reizt, kann er sich nie erheben. Was für ein Leben eine zarte, edle, selbstlose Frau an seiner Seite führen muß, läßt sich leicht voraussehen. Sie kommt in der That hinter seine Untreue, hinter ein Verhältnis zu einer Gouvernante seiner Kinder; aber was soll die gute Darja machen? Ihr erster Born, in dem sie das Haus verlassen und zu ihren Eltern zurückkehren will, wird besänftigt, und sie muß auch fortan ihren Kindern zuliebe die Augen zu dem Treiben ihres Gatten zudrücken. Er ist nun einmal nicht anders zu machen; sie muß es leiden.

Die zweite Gruppe umfaßt die Hauptgestalten des Romans. Stipans schöne Schwester Anna, seit mehreren Jahren schon an den hohen politischen Beamten Alexei Karenin in Petersburg verheiratet, war auf den Lärm, der durch jenen ehelichen Streit in der Familie entstanden war, zu ihrem Bruder nach Moskau geeilt, und ihren Bemühungen gelang es, den häuslichen Frieden wiederherzustellen. Doch eben da lernte sie den Freier ihrer Schwägerin Kitty (Katharina), der Schwester Darjas, kennen. Es ist ein schöner Offizier mit all den Vorzügen und Lastern der modernen russischen, adlichen Jugend, unsittlich und doch nicht prinzipienlos, denn die Prinzipien seiner Welt des Sports

und des Klubs entfernen sich eben sehr von der bürgerlichen Moral. Bronsky — so heißt er — läßt Kitty stehen, die ihm zuliebe die Werbung des ehrlichen Gutsbesizers Lewin abgewiesen hat, und eilt der Karenina nach Petersburg nach. Anna lebte mit ihrem Gatten bis dahin in einer kühlen, leidenschaftslosen, immerhin aber ungetrübten Ehe. Sie wird als ein Weib geschildert von Charakter, Klugheit und ungewöhnlicher Schönheit, überall geehrt, geliebt. Der Besitz ihres Sohnes Sereſcha ersetzte ihr bisher, was sonst etwa ein unbefriedigtes Gemüt dunkel ersahnte. Mit dem Augenblicke aber, da Bronsky in ihren Kreis tritt, nimmt dieses Glück ein Ende. Sie flieht, der Gefahr sich bewußt, und ist doch so glücklich, sich geliebt zu wissen. Denn ihren kalten, ganz im ehrgeizigen Büreautreiben aufgehenden, sonst aber so ziemlich charakterlosen und überdies um ein bedeutendes älteren Mann hat sie nie geliebt. Bronsky aber ist ihr, der Fliehenden, immer auf den Fersen; sie mag gehen, wohin sie will, er ist in der Nähe. Auch ihn beherrscht die Leidenschaft derart, daß er seinen Dienst vernachlässigt, ja im Verlaufe der Geschichte seine Karriere ganz aufgibt und den Dienst quittirt. Es kommt, wie es kommen muß: die schöne Karenina ergiebt sich ihrem Liebhaber, die Gesellschaft, die im Geheimen alles erlaubt, zieht sich von Anna zurück, da ihr Geheimnis offenkundig wird — es geschieht dies bei einem Wettrennen, bei dem Bronsky stürzt und Anna sich aus dem Zuschauerraum halb ohnmächtig entfernen muß —, es muß zu einer Scheidung ihrer Ehe kommen. Aber eben um diese Scheidung erheben sich eine Menge von Schwierigkeiten, die theils aus dem Charakter des Gatten, theils aus dem Wesen der Karenina als Mutter, als Weib herrühren. Jener will nach ihrem aufrichtigen, eignen Geständnis des Ehebruchs gleichwohl von einer Scheidung nichts wissen. Pharisäerhaft verbrämt er mit Sprüchen aus dem Evangelium seine Unmännlichkeit: schlägt man dich auf die eine Wange, sagt er u. s. w., und er will ihr verzeihen, das fremde, illegitime Kind mit der eignen Ehre decken, wofern die Gattin nur vor der Welt den Anstand bewahrt und den Verkehr mit ihrem Liebhaber abbricht. Im Grunde ist's ihm aber nur darum zu thun, den Eklat vor der Gesellschaft in der Besorgnis um seine Stellung zu vermeiden. Auch ein Duell mit Bronsky, welches diesem als Offizier keineswegs unwillkommen wäre, vermeidet der Pharisäer. Aber kann denn so ein verlogenes Leben ertragen werden? Ist nicht Anna viel zu edel und leidenschaftlich verliebt, die Maske vor der Welt festzuhalten und Bronsky zu entbehren? Dieser hat, um mit all den Wirren ein Ende zu machen, schon einmal selbst Hand an sich gelegt, doch wurde er vom Tode errettet. Nun aber wird auch jede Rücksicht zur Seite geschoben und die Liebenden ziehen zusammen auf ein Gut des Offiziers, wo sie ehelich leben, in steter Erwartung, daß ihr Bund werde legitimirt werden. Die Unterhandlungen wegen der Scheidung werden jedoch fruchtlos fortgesetzt; mit gleicher Leidenschaft wie an ihrem Geliebten hängt nämlich Anna an ihrem Sohne, dem acht- oder neunjährigen

Knaben Sereſcha. Um dieſen feinen Beſitz dreht ſich der Streit zwiſchen den beiden Gatten: im Sohne ſieht die ehebrecheriſche Frau ihren zukünftigen Richter, ihn ſelbſt auferziehen heißt das Urtheil Gottes mildern oder doch beeinflussen. So wenig aber Karenin auch ſein Kind liebt — er liebt eben nichts als ſeine politiſche Karriere —, ſo wenig mag er es der Mutter überlaſſen, wobei ihn noch zum Unglück das Geſetz unterſtützt. Das illegitime Zuſammenleben mit Bronſky gedeiht indes der Karenina auch nicht zum Heile, und es iſt die Kunſt des Dichters gerade in dieſen Theilen ſeiner Erzählung nicht genug zu bewundern. Aus der innerſten Natur des Weibes und des vorliegenden Verhältniſſes ſcheint ſich die Kataſtrophe ganz notwendig zu entwickeln. Denn Anna ergreift in dem Gefühle, Bronſky durch kein ſtärkeres Band als ihre jugendliche Schönheit und die freie Liebe an ſich geknüpft zu ſehen, zu den ſeltſamſten und oft bedenklichſten Mitteln, ihn feſtzuhalten, ſich ihre Schönheit zu bewahren, durch dieſe ihn immer neu zu bezaubern. Da ihr eignes Gewiſſen ſie foltert, wächſt der Liebhaber ſelbſt ihr in ihrer Überreiztheit zum Richter ihres Thuns heraus, indes er nur ſeiner Mannesnatur treu bleibt, ſie aufrichtig liebt, ſich aber immerhin von ihren anſtachelnden Hilfsmitteln zeitweiſe verlegt fühlt. Eine wahnsinnige Eifersucht beherrscht die Unglückliche, ein grenzenloſes Mißtrauen in alle ſeine Handlungen, in ſeine Treue führt die peinlichſten Szenen herbei, bis Anna durch einen Selbſtmord ihrem qualvollen Daſein ein gräßliches und doch erlöſendes Ende bereitet. Wie Tolſtoi dieſe Vorgänge darſtellt, iſt es wohl eine der erſchütterndſten Tragödien, die je geſchrieben worden! Und wie weit iſt er hier ebenſo von Sentimentalität wie von Frivolität entfernt! Bronſky, der zuſehends ſittlicher und edler in der Liebe zu Anna geworden, weiß nun ſeinem ruinirten Leben kein andres Ziel zu geben, als die Theilnahme am Freiheitskampfe der „ſlawiſchen Brüder,“ der Serben gegen die Türken. Dort will er den Tod ſuchen.

Die dritte Gruppe bildet das liebenswürdigſte und in ſeiner Liebe glückliche Paar Lewin und Kitty, das erſt nach manchen aufregenden Zwiſchenfällen ſich vereinigt. Denn, wie oben erwähnt, hatte urſprünglich das unerfahrene Mädchen, unklar über ſeine eignen Gefühle, Lewins Heiratsantrag in Gedanken an Bronſky ausgeſchlagen. Und als ſie dieſer verließ, da verfiel das ſchöne Kind in einen beſorgniſserregenden Zuſtand, der zu einer Reiſe in ein deutſches Bad Anlaß gab. Hier erſt, im Verkehre mit einer mannichfaltigeren Welt, reift das Kind zum Selbſtbewußtſein heran und wird ſich klar, daß es den abſonderlichen Lewin eigentlich ſchon geliebt habe, als es ihm einen Korb gab. Abſonderlich iſt Lewin, weil er das heuchleriſche, unſittliche und thatenloſe Daſein der großſtädtiſchen Geſellſchaft haßt und, ein Naturschwärmer, das Leben des Landwirthes jedem andern vorzieht. Mit der Naivität keuſcher und gerader Charaktere benimmt er ſich in den Salons der Ariſtokratie, und es bedurfte erſt jener Läuterung, um dem von äußerem Schein leichtgeblendeten Mädchen das Verſtändniß für ſeine Ideale zu eröffnen. Dieſes glückliche Ehepaar, bei dem

es auch nicht an Eifersuchtszzenen drolligster Art mangelt, bildet das ideale und doch immer lebensvoll realistisch gezeichnete Gegenstück zu den zwei andern Gruppen.

Noch ein viertes Ehepaar wird gelegentlich skizziert, ein altes, man möchte sagen, echt russisches: die fürstlichen Eltern Kittys und Darjas, ein tüchtiger, klarblickender und verständiger Mann, der zuweilen der Redeflut seiner eiteln Frau weichen muß, ohne deswegen das Szepter aus der Hand zu legen. Daß noch eine ganze Menge von Nebengestalten neben diesen Typen einherlaufen, braucht nicht eigens erwähnt zu werden.

Das eheliche und Familienleben bilden also das nach verschiedenen Seiten hin beleuchtete Thema der „Anna Karenina.“ Auch die Schilderungen der Kinderstube, der Sorgen um die Kinder, der Freude an ihnen sind Glanzpunkte der Tolstojischen Kunst. Vergleicht man diese Teile mit einem Werke S. Farinas: „Mein Sohn,“ welches auch das Thema der Elternlust an ihren Kindern, wenigstens im ersten Bande behandelt, so muß man sagen, daß der Russe dem Italiener an Beobachtungsgabe und unverkünstelter Natürlichkeit weit überlegen ist — eine Bemerkung, die zu belegen uns hier zu weit führen würde. Die Politik spielt in dem Romane Tolstois diesmal fast gar keine Rolle; nur gegen das Ende hin, wo der Eintritt des unglücklichen Wronskij in die serbische Armee vorbereitet wird, wird sie berührt, und in einer Weise, daß man den Autor als einen Gegner des Panславismus bezeichnen muß. Auch dies ist wohlthuend und gestaltet sein Werk zu einer rein poetischen Schöpfung.

Die Übersetzung des Romans könnte sorgfältiger sein; es fehlt nicht an Verstößen gegen die deutsche Grammatik, z. B. I, 49: Die jungen Leute sollen „sich einander“ heiraten. Wir haben mehr dergleichen notirt; doch lieben wir solches Herumstochern nicht.

Innsbruck.

M. Necker.



Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten.

8.



Ach der Sitzung vom 4. März ist mir der Vorwurf gemacht worden, ich hätte mich über das Verhältnis zwischen —ch— und —k— getäuscht und dazu beigetragen, die öffentliche Meinung irrezuführen. Demgegenüber kann ich umsoweniger schweigen, als jener Vorwurf zugleich beweist, wie schwer sich selbst Politiker in den Gedankengang von Staatsmännern zu finden wissen. Ja, dem oberflächlichen Blicke kann der 4. März wie ein Wagram nach dem glorreichen Aspern des 15. Dezember vorkommen; in der That aber wollten die Feld-